

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 34 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Im Sonntagsstaat

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Constantin Gerhardinger

Auf den aus der Halle des Wiener Südbahnhofes rollenden Triester Nachtschnellzug schwingt sich in kühnem Sprung noch ein Reisender. Macht sichs in einem leeren Abteil bequem und wartet auf den Kondukteur. Von Zeit zu Zeit fallen ihm die Augen zu. Aber immer wieder fährt er erschrocken hoch. Endlich erscheint der Schaffner. Mit der Fahrkarte drückt ihm der Reisende einen Gulden in die Hand.

„Herr Kondukteur, ich bin auf der Tour und schon drei Nächte durchgefahren, ich halt's nimmer aus, ich muß schlafen! In Bruck muß ich aber umsteigen. Nach Leoben. Vor Bruck wecken Sie mich.“

„Gnädig Herr, vor Bruck werd ich Ihnen wecken.“

„Ich muß mich darauf verlassen können, sonst verpaß ich ein wichtiges Geschäft. Wenn S' mich aus dem Schlaf beuteln, werde ich vielleicht ein wenig schiach werden. Machen Sie sich nichts draus, schmeißen S' mich nur aussil!“

„Verlassen S' Ihnen nur auf mi, gnädig Herr. In Bruck schmeiß ich Ihnen aussil.“

Der Reisende beginnt ein Schnarchkonzert. Der Zug fährt in einer wundervollen Mondnacht durch die Neustädter Ebene, über den Semmering in das Tal der Mur. Märchenhaft schimmert die Bergwelt. Der Reisende schläft und schnarcht. Weiter und weiter rattert der Zug, immer weiter. Da — ein Holpern über eine Weiche. Zäh reißen die Schnarchtöne ab und halbwach sitzt der Reisende in seinem Abteil. Der Zug hält. Vor dem Waggon ruft der Schaffner laut den Stationsnamen aus: „Graz!“

Hellwach springt der Reisende zum Fenster und sieht im ersten Morgengrauen vor sich den Grazer Südbahnhof. Im Nu steht er draußen vor dem verdutzten Schaffner und schimpft und flucht, daß die Mitreisenden sich verschlafen in die Waggonfenster drängen. Endlich bündigt der Enttäuschte seine Wut und eilt im Laufschritt in das Bahnhofsgebäude.

Sprachlos und tief betroffen, starrt der Schaffner ihm nach.

Da ruft in einem Wagenfenster ein Mitreisender bewundernd: „Sakra, der hat's kónnal Das war ja allerhand, Herr Kondukteur.“

Der aber schüttelt tiefsinnig den Kopf: „Herr, das war garnix! Den in Bruck, den hätten S' hören müssen!“ ...

Gustav Georg



Blumenstück Otto Scheinhammer

Oberen Wirt geschickt zu Schweinswürsteln mit Kraut.

Und wie so Fremde schon sind, allemal haben's Ideen. „Sie, Herr Wirt“, sagt da so ein Rucksackindianer an einem Samstag Abend, „Sie müssen mehr Reklame machen. Ihre Würste sind so gut, die vertragen so was. Wissen's, da gehört über den Hausingang ein transparentes Schild mit „Jeden Samstag frische Schweinswürsteln aus eigener Metzgerei, oder so ähnlich.“ „Ja —

un's Kraut is a vo eahml!“ „Und d' Sau futtert er a seim!“ ... fallen der Bürgermeister und der Grundmoosbauer ein. „Ja, wie gesagt eine wirkungsvolle, kurze Inschrift auf einem Schild...“ sagte der Fremde mit einer schwingvollen Handbewegung.

Der Obere Wirt läßt sich die Sache durch den Kopf gehen. Hat nicht unrecht der Lodenmensch! Aber wie bringt man Schweinswürstl, Schweinezucht und Metzgerei in ein Wörtel hinein? Die ganze Woche von einem Samstag zum andern vergeht dem Oberen Wirt in einem harten Nachdenken. Soll's gar nicht meinen, daß so ein Wörtel so viel Hirnschmalz kost! Der Samstag kommt und die Gstandenen von Unterbichlberg wandern den Schweinswürsteln zu. Schon von weitem leuchtet's ihnen feurig entgegen: „Ah, siehst es, der Obere hat halt doch a Schneid...!“ Und dann stehen sie unter dem Transparent mit der feurigen Inschrift:

„Jeden Samstag Abend frische Schweinswürstl mit Kraut aus eigener Schweinerei!“

E. Gradinger

Der Gast im Salon

„Gnädige Frau, es ist jemand im Salon, der Sie dringend sprechen möchte.“

„Schön, ich werde gleich kommen. Bieten Sie ihm einstweilen einen Stuhl an.“

„Ach, das ist zu wenig — er will sämtliche Möbel. Es ist der Gerichtsvollzieher!“ led

Die Zwillinge

Ich fahre mit dem Abendzug von München nach Rosenheim. In meinem Abteil sitzt ein Bauer, der — seinem Aussehen nach zu schließen — den verschiedenen Münchner Starkbieren sehr zugesprochen hat. Bei ihm befinden sich zwei kleine Buben, die anscheinend auch manchmal davon haben kosten dürfen. Denn sie sind, ebenso wie der Alte, sehr aufgeräumt und in der besten Stimmung.

Wie der Zug abfährt, sagt der Vater, nachdem er mich genau betrachtet und vermutlich für absolut harmlos befunden hat, zu seinen Buben: „Gell, daß as wißt's, ös seid's Zwilling und alle zwoa fünf Jahr alt, wenn euch wer fragt.“ Die Buben nicken; sie sehen sich sehr ähnlich, haben die gleichen Anzüge an und sind fast gleich groß. Ich glaube ohne weiteres, daß es Zwillinge sind.

Nach einer halben Stunde kommt der Schaffner, der die Fahrkarten kontrolliert. Der Vater gibt sorglos seine Fahrkarte her. „Gehören die beiden Buben Ihnen“, fragt der Kontrolleur freundlich. — „Ja“, antwortet der Bauer und will eben noch etwas über ihr Alter hinzufügen, da fällt ihm der eine der Buben ins Wort und sagt voll Eifer: „Mir san nämli Zwilling. I bin fünf und der Peter wird sieben lehr!“ ...



Janz-Deutschland Ottmar Obermaier

Er weiß sich zu helfen!

Der Obere Wirt von Unterbichlberg ist berühmt. Jeden Samstag Abend gibt's Schweinswürstl mit Kraut. Alles eigenes Erzeugnis. Prima Ware!

„Grad damisch guat...“ wie der Bürgermeister sagt, jeden Samstag sagt er's, wenn er seine sechs Portionen mit sechs Halben hinunterg'schwoabt hat. Und wenn Fremde kommen, dann werden sie zum



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Reichsleiter Rosenberg

Ferdinand Liebermann

RECHTE KUNSTERZIEHUNG

VON HANNS BRAUN

Aus der verschiedenen natürlichen Anlage ergibt sich, daß die Menschen in sehr verschiedener Weise an den Kulturgütern teilhaben. Es kann vorkommen, daß die Kinder hochmusikalischer Eltern an Musik wenig oder keine Freude haben, weil ihnen das „Organ“, das natürliche Verständnis dafür abgeht. Dabei ist Musikalität etwas, das sich gern vererbt. In den andern Künsten, gegenüber Malerei, Dichtung, Plastik zeigt sich die Unterschiedlichkeit der Auffassungsgabe oft noch krasser. Die starke Verbreitung, die das Lesen- und Schreibenkönnen dank der allgemeinen Schulbildung gefunden hat, mag den Tatbestand äußerlich oft verwischen und die Anmaßung einer „inneren“ Beziehung begünstigen; in Wahrheit bleibt der echte Anteil immer auf besonders dafür Begabte, schon von Natur dafür Erwärmte beschränkt.

Keineswegs ist dieser echte Anteil aber beschränkt auf bestimmte soziale Schichten; er reicht vielmehr durch alle hindurch. Sowohl die Gnade schöpferischer Begabung, wie auch die Gabe, mit Verständnis teilzuhaben und auf die rechte innige Weise Kunst zu empfangen, macht erfahrungsgemäß keinen Unterschied zwischen reich und arm, hoch und niedrig. Aber es ist damit so bestellt, daß jene vorhandenen natürlichen Anlagen oft erst geweckt werden müssen, auf daß der die Kunst Empfangende und ihr mit verständnisvoller Begeisterung Antwortende nicht in den Vorhöfen stehenbleibt, sondern imstande ist, den Künstlern soweit als möglich zu folgen. Denn es ist bekannt genug, daß echte Kunst in ihren höchsten nationalen Äußerungen bis in Regionen hinaufreicht, in denen sie nicht jedermann ohne weiteres zugänglich ist; dafür bietet Hölderlin ein großes Beispiel.



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)
Bauernbursch Thomas Baumgartner

Hier der Punkt, wo die kulturpolitische Erziehung ansetzt: sie macht zunächst einmal alle Tore auf, damit die für das eine oder das andere Begabten und Aufgeschlossenen nicht durch bloße äußere Umstände gehindert werden, zu ihren Begabungen und Erlebnismöglichkeiten hinzufinden. In der Regel beginnt damit ganz von selber ein natürlicher Ausleseprozeß. Nicht tausend Konzertbesuche können aus einem vollkommen Unmusikalischen einen Musikbegeisterten und Musikkenner machen; er wird, wenn er keinen Zugang findet, entweder einschlafen oder wegbleiben; das ist nur ehrlich gehandelt.

Einem anderen Teil wird man durch Hinführen und Erziehen nur einen beschränkten Anteil abringen können, d. h., das erweckte Verständnis wird sich über ein gewisses Maß hinaus nicht läutern lassen; nicht von allen hohen, aber doch von gewissen hohen Geistes- und Kunstformen sind natürlicherweise viele ausgeschlossen, ohne daß man darum wünschen dürfte, jene hohen Offenbarungen wären nicht. Aus dieser natürlichen Sachlage den Schluß zu ziehen, alles, was in der Kunst nicht jedermann anspreche, taue nichts und verdiene keine Beachtung noch Förderung, würde gleichbedeutend sein mit der Ablehnung jenes

Hohen, das oft lange Zeit (siehe Richard Wagner!), oft für immer nur Einzelnen zugänglich bleibt, weil es eben der Einsamkeitsregion des nationalen Genies angehört.

Bei Lichte besehen, gibt es jenen Jedermann gar nicht; es gibt nur mehr oder minder Erschließbare und Erschlossene. Und da in der Kunst selber über einer breiten Basis der Begabten die Leistung pyramidenförmig ansteigt, d. h. im Ansteigen sich verkürzt, auf einen (oder wenige) Gipfel sich zuspitzt, so ist auch in der Kunsterziehung der entsprechende Weg der richtige: um das wirklich wertlos Abseitige von dem Einmaligen, das schwer zugänglich, dennoch ein Höchstes gültig ausdrückt, unterscheiden zu lernen, bedarf es wie überall der Ausbildung und Erhaltung einer Elite, einer Kunst-Kennerschaft, die ihrerseits nicht möglich ist ohne eine Pflege der Urteilskraft. Daß die Gefahr jeder Elite in der Abkapselung liegt, ist bekannt; doch läßt sich solcher Gefahr begegnen. An sich ist eine Elite von Kennern in der Kunst so wenig eine Versündigung an der Gemeinschaft, wie die Vorhut eines Heeres etwas gegen das Gesamtheer Gerichtetes ist; im Gegenteil.

Beide verantworten den rechten Weg.

PFEIL WOHIN FLIEGST DU?

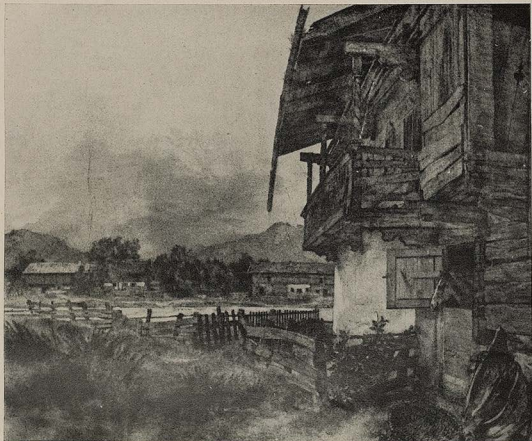
Von Josef Friedrich Perkonig

Die kleine Frau Palme hatte eben den Hausflur mit Seife, Wasser und Bürste reingerieben, und es freute sie das nasse Holz, das in der warmen Luft schon wieder zu trocknen begann. Da blieb ihr plötzlich der Atem vor dem Munde fort, denn dort vor ihr, fast mit der Hand zu erreichen, stelte ein Hahn über den reinen Boden. Er hinterließ in zierlichen Abständen seine Hahnenritte. Sie waren auf dem Holze sichtbar, drei gespreizte Finger, das Mistvieh gehörte der Frau Leinsieder im Nachbarhaus. Ein Hahn muß eingesperrt oder innerhalb eines Zaunes gehalten werden, so warf sie denn ohne lange Überlegung ihre große Reibbürste nach dem stolzen, weißen Tiere, traf es, wie man ja immer zur unrichtigen Zeit trifft: der Hahn fiel um und war tot.

Nun hätte Frau Palme seinen Leichnam irgendwie vertilgen und seine Spur verwischen können, und dieses kleine Drama wäre

verborgen geblieben. Doch es verleitete sie ein rechthaberisches Gefühl, ihre Stimme zu erheben, die Familie Leinsieder möge jemand abordnen, der das tote Luder abhole. Nun war der Hahn nicht irgend so ein gewöhnlicher Hahn, man hatte ihn gewissermaßen aus dem Ei gezüchtet, wie andere gemeinsam einen Kaktus betreuen und er galt den Leinsiedern wie manchen Leuten eine Angorakatze oder ein edler Hund. Deshalb machte sich der Familienvater persönlich auf und erschien unten im Hausflur, dem Schauplatz des Tiermordes. Er sagte der Frau Palme ein paar so freundliche Worte, daß ihr der Mund offen blieb und ihre Zunge zum erstenmal wie gelähmt war. Dann zog er mit der weißen Hahnenleiche ab.

Der Briefträger Zunk, der am Fenster saß und die „Kleine Zeitung“ las, hörte den einseitigen Wortwechsel, sah die Ohnmacht der Frau Palme und einesteiis aus Edelmut des ritterlichen



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1933 im Haus der Deutschen Kunst)

Gehöft in Tirol

Walter Klinkert, Berlin

Mannes, andernteils aus Langeweile, ging er hinab und traf den Leinsieder auf der Stiege. Er fragte ihn, ob er sich nicht schäme, eine arme, wehrlose Frau zu überfallen, er nannte ihn kurzerhand einen Lummel und es erstarrte nun der Mann mit dem toten Hahn wie früher die Frau.

In so einem Hause von kleinen Leuten, wo sich das Leben in sehr lockeren Scharnieren bewegt, bleibt ein Mensch, wenn ihn die Nachbarn spüren, nicht lange allein auf Stiege oder Gang. Es öffnet sich sogleich irgendwo eine Türe, und hier war der Gasarbeiter Dauß zur Stelle. Er blinzelte aus tückischen, halb geschlossenen Augen dem Briefträger nach und meinte, als er verschwunden war, der solle nur schön stille sein, sonst könnte es sehr schnell geschehen, daß er bei der Post hinausfliege. Der mit Gift vollgeladene Leinsieder hätte keinen toten Hahn unter dem Arme haben dürfen, wenn er nicht nach der Bewandnis solcher Weissagung gefragt hätte. Da sagte denn Dauß, er habe gehört, daß ein anderer Arbeiter im Gaswerk gehört habe, der Briefträger hätte einmal einen Brief geöffnet, der aus Amerika kam; wahrscheinlich habe er Dollar enthalten. Das sagte er nun nicht etwa leise und heimlich, seine Stimme war so laut, daß sie auch die Wäscherin Katharina vernahm, die ihre Wäsche bügelte und dabei die Türe der Wohnung geöffnet hatte, damit der üble Dunst abziehe.

Am Abend saß sie mit Rummel auf der Bank im Park. Und Katharina erzählt Rummel, was da Dauß aus vollem Halse geflüstert hatte, und Rummel sagte nichts anderes als: Schweinehund! Der Briefträger hatte einmal an einem nebeligen Novembertag am nächsten Morgen mit ihm eine Zigarette geteilt. Und Rummel ging am nächsten Morgen hin und gab bei der Polizei an, wenn sie wissen wolle, wer im letzten Winter die vollen Kohlenstücke auf dem Bahnhof gestohlen und ein gutes Geschäft damit gemacht habe, so solle sie sich einmal im Gaswerk bei einem gewissen Dauß erkundigen.

Die Polizei kam in das Gaswerk, fragte den Mann um merkwürdige Dinge in einer Weise, die einen weniger durchgesotenen Menschen wohl verwirren hätte können. Er gab seine Antworten, doch sie waren ruhig und glatt. Und da sein Gesicht ruhig war, mußte er keine Angst haben, daß es ihn verriet.

Als nun der gefährliche Besuch wieder quer über den Hof des Gaswerkes ging, wischte Dauß zunächst einmal mit dem Handrücken unter der Nase durch, dann sah er sich um, als suchte er jemand. Und er schien diesen Jemand gefunden zu haben, denn nun verweilte sein Auge bei Jumbo, so hießen sie im Werk den dicken, gutmütigen Hederlin, der jetzt gemächlich die schwarzen, glänzenden Kohlen von einem Haufen auf den andern überschaukelte. Der also hatte seinen Mund nicht gehalten oder vielleicht hatte es die Polizei sogar von ihm selber erfahren. Das dachte Dauß deshalb, weil Hederlin seit einiger Zeit durch ihn hindurchsah, als wäre er pure Luft. Sie waren einmal auf dem Heimweg wegen einer Frauensperson arg aneinandergeraten. Und je mehr Dauß, erregt von dem Gespräch mit dem gefährlichen Mann, zu dem schaufelnden Jumbo hinschielte, desto sicherer wurde er, daß niemand anders ihm heimlich den Fuß gestellt haben konnte.

Wenn in einem Menschen wie Dauß der Bodensatz hochkommt, dann schlägt er sich nicht so bald nieder; dann vergiftet er auch den Rest von gutem Saft, der noch in ihm sein mag. Und so machte er sich an Jumbo heran und sagte ihm, es wäre ihm recht, wenn es zwischen ihnen wieder sein könnte wie früher einmal, und Jumbo, der dicke, gutmütige Kohlenschaufler, fragte nicht erst lange um die Ursache solcher plötzlichen Einkehr; friedfertig nickte er und war froh, daß er einem Nachbar am Kohlenhaufen nicht mehr zu zürnen brauchte.

Dauß wollte auch, daß sie ihre Versöhnung feierten, es sei ein schöner Anlaß zu einem lustigen Abend, und am besten wäre es, sie fänden sich nach neun Uhr draußen in Jakobs Gasthaus



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Bildnis

Karl Storck, Berlin

zusammen. Es lag abseits hinter den Schrebergärten, und dort könne man später, wenn es sich so geben sollte, auch laut sein, ohne daß man gleich jemand an den Hals bekäme. Mit allem war Jumbo zufrieden, und er ließ in seiner Zusage sogar durchklingen, vielleicht könne er Anna mitbringen, eben jene Anna, um die damals der Streit gegangen war.

Der gottverlassene Dauß holte dann um sechs Uhr, als er die Schaufel an die Mauer gestellt hatte, in seiner Wohnung das Messer, es war ein Messer mit einer feststehenden breiten Klinge. Als er es betrachtete, da kam ein seltsamer Rausch über ihn, und dieser Rausch entschwand nicht mehr, es wurde eine purpurne Finsternis in dem Herzen des blind und taub Gewordenen, der sich bis nahe zur neunten Stunde betrank. Er ging wenige Minuten vor neun in die Nacht hinaus und wartete vor den totenstillen, dunklen Schrebergärten; hier mußte Jumbo vorüberkommen, und er hielt das Messer in der Hand.

Nun wäre Jumbo wahrscheinlich genau um die neunte Stunde erschienen, denn er war pünktlich. Doch es geschah etwas, das ihn zurückhielt. Anna kam weinend zu ihm, ihre Mutter, die seit Wochen im Sterben lag, sei unheimlich klaren Verstandes geworden und rede nun immerfort. Da ging denn Jumbo mit ihr, um gemeinsam mit dem Mädchen der Aufflackernden ein geduldiges Ohr zu leihen. Die Versöhnungsfeier konnte ja ver-

soben werden, das Sterben der alten Frau aber nicht. Und im Fortgehen bat Jumbo den Sohn seiner Wohnungsgeberin, einen braven, jungen Eisendreher, er möge doch den Gang zum Gasthaus Jakob tun und dort den Kameraden Dauß vertrösten.

Der gefällige Felix — wie weltfern war der von jenem erschlagenen weißen Hahn — ging als Bote in die Dunkelheit hinein. Er mußte an den Schrebergärten vorüber, von irgendwoher sang das überhudelte Gegenspiel eines Knaben, und er rannte, vielleicht war sein Schritt wirklich jenem das Jumbo ähnlich oder er klang für das Ohr des Berauschten nur so, in das breite Messer hinein. Die ungeheure Überraschung machte den Todwunden stumm, er sank lautlos hin und war verblutet, noch ehe er recht denken konnte, was ihm geschehen war.

Alles ging dann seinen natürlichen Gang. Dauß flüchtete in dieser Nacht, wurde schon am nächsten Morgen in einem Dorfe auf einem Bauernwagen schlafend gefunden, verurteilt, und sein sinnlos vergeudetetes Leben ist zu Ende.

Doch das Leben des braven, jungen Felix, warum durfte es nicht dauern? Welche merkwürdigen Umwege machte sein Schicksal, es schnellte einen Pfeil aus einer fernem Bogensehne ab und ihn traf er. Daß sich sein früher Tod erfüllte, mußte ein weißer Hahn, den er nie gesehen hatte, über einen nassen, reinen Fußboden stolzieren. — — — Ja, so ist das Leben...

Der Wächter

Die Geschichte hat sich wirklich zuge-
tragen. In einem kleinen winkel- und wein-
frohen Städtchen am Rhein.

Der Schauplatz war ein Baugelände,
auf dem aber vorerst nichts zu sehen war
als wucherndes Unkraut und wildes Geäst.

Eines Tages aber erschienen Beamte,
Sendboten einer hohen Behörde.

Sie kamen mit Meßinstrumenten und
weißroten Stangen, und bald wurde es
nun auf dem Bauplatz lebendig.

Die Beamten entrißten diesen Platz sei-
nem maßlosen Zustand und nahmen ihn
auf in die Sorgfalt ihrer amtlichen Pläne.

Das ging jedoch nicht so von heute auf
morgen, das verlangte grünblische Arbeit,
und so blieben die Beamten zum Wochen-
ende in ihren Messungen stecken.

Und ausgerechnet so weit waren sie
gekommen, daß die weißroten Meßstäbe in
dichtem Gewimmel den Bauplatz durchzo-
gen. Sie standen gerichtet in tiefjüngerer
Ordnung, und unter jeder Latte stak sozu-
sagen ein Quäntchen Gehien! Und nun
löste der Sonntag das Wochenwerk auf!
Einen ganzen Tag lang blieben die Stäbe
sich selber überlassen. Wie leicht konnte da
durch nichtsinnige Hände das Ergebnis

einer mühsamen Wochenarbeit in wenigen
Minuten aus den Angeln gehoben werden!

Die Männer machten sich ernstliche Sor-
gen. Doch als sie so standen, sah einer von
ihnen einen Anwohner des Plages in sei-
nem Garten spazieren. Das brachte ihn
auf einen vernünftigen Gedanken. „Wir
können uns von dem Mann Unterstützung
holen“, meinte er. „Wenn wir ihn bitten,

er möchte die Stäbe im Auge behalten, so
wird er sich vielleicht bereitwillig zeigen.“

Das meinten die andern auch, und so
schritten sie dem Garten entgegen.

Als der behäbige Nachbar sie kommen
sah, trat er aus seinen Beeten hervor,
lehnte sich pfeiferauchend über die Hecke
und gab ihrer Bitte willig Gehör. „Das
werde ich machen“, nickte er dann, „die
Stäbe bewachen — ist ja weiter der Mühe
nicht wert.“

So gingen die Beamten zufrieden davon,
in dem ruhigen Gefühl, den Sonntag ohne
Sorgen verbringen zu können.

Doch als der Sonntagnachmittag kam,
fühlte der wachhabende Anwohner sich
plötzlich vereinsamt. Er sah Nachbarn und
Mitbürger zum Tor hinauswandern. La-
chend und plaudernd, und verführerisch
zogen Weinlauben und Regalbahnen an
seinem Geiste vorüber.

Und als es ganz still und träumend im
Städtchen geworden war und nur hin und
wieder noch ein Ländchen oder ein Kä-
schen die Gassen überquerte, hielt er es in
seinem Garten nicht mehr länger aus. Er
legte nachdenklich den Finger an die Nase
und fand auch bald einen pfißigen Einfall.
Er hatte den Herren nun einmal verspro-
chen, mit bürgerlichem Anteil die Stäbe

Dämmerstunde

*In das zarte Zwielicht schweben
Alle Dinge still hinein.*

*Und es hüllt das bunte Leben
Sich in dunkle Schleier ein.*

*Freundlich heben an zu klingen
Ferne Glocken wunderbar.*

*Und sie rufen dich und bringen
Feierlichen Frieden dar.*

*Und du mußt am Fenster weilen,
Diesem Zauber hingeneigt.*

Bis die Töne sanft entteilen

Und das Land so selig schweigt.

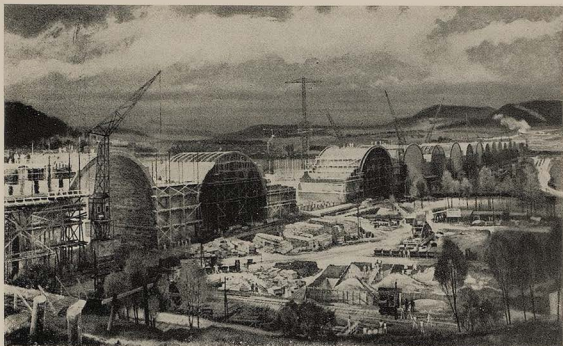
FRANZ C I E R K I A



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haas der Deutschen Kunst)

Thüringer Landschaft

Hanns Stoll, Berlin



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1930 im Haus der Deutschen Kunst)

Baustelle Autobahnbrücke Jena

C. Th. Protzen

Reiselied

zu bewachen, das sollte ihm heilige Verpflichtung bleiben, auch wenn er nun ging, ein Schöpflein zu trinken. Aber er wollte sorgen, daß morgen auch kein einziger Stab fehlte.

Und es fehlte am anderen Morgen wirklich kein einziger Stab!

„Swar stuzten die Messafroboten gar mächtig, als sie am Montag den Bauplatz betraten. Doch da winkte der Anwohner schon beruhigend herüber. Und lachend trat er durchs Gartentörchen, schwenkte die Pfeife und rief ihnen zu:

„Nur keine Sorge! Alles in Ordnung! Die Stäbe sind alle noch vollzählig da: — Hier unter dem Glasdach — da hab ich sie wohlverwahrt aufgehoben!“ ...

Er war erstaunt, daß er lauter verpörfte Gesichtser sah ...

Josef Komp

Vagel Bunt

Vagel Bunt, so hieß ein Mann, der galt dafür, er hätt' ein böses Maul.

„Ach“, sprach ein Mann, „s ist schade, Vagel Bunt, könntest allerhand vergnüglich Zeug erzählen, wolltest Ihr die Worte wählen, hübsch, artig, eben fein geziert, daß sich feins geniert! Gättet Ihr auch

Sonne leuchte mir ins Herz hinein,
Wind verweh mir Sorgen und Beschwerden!
Tiefere Wonne weiß ich nicht auf Erden
Als im Weiten unterwegs zu sein.

Nach der Küste nahm ich meinen Lauf,
Sonne soll mich sengen, Meer mich kühlen.
Unsrer Erde Leben mitzufühlen
Tu ich alle Sinne festlich auf.

Und so soll mir jeder neue Tag
Neue Freunde, neue Brüder weisen,
Bis ich leidlos alle Kräfte preisen,
Aller Sterne Gast und Freund sein mag.

Hermann Hesse

nur ein wenig bessere Manieren, wolt Euch der Gesellschaft präsentieren?“

Was ein Gesellschaft war? fragte Vagel Bunt.

„Seht“, sprach der Mann, der alles kennt, „Gesellschaft ist der Ort, wo man kein Wort beim rechten Namen nennt.“

Da meinte Vagel Bunt, dergleichen wolt er sehn; sie möchten doch schaurstrauchs in die Gesellschaft gehn!

„Gut“, meint der Mann, „nur sagt um Gotteswillen nicht statt ventre Bauch,

statt vent der Wind, statt findel Zurenfind, und statt odeur die Jauch!“

Nun, Vagel Bunt versprach es auch.

Kamen also hin, Vagel Bunt ward präsentiert und benahm sich sehr geziert. Viel Damen waren da, auch Herren; die Hausfrau, die nicht schlecht gepolstert war, auch reich, sprach so: „Nun Vagel Bunt, ich hör, Ihr habt Euch vorgenommen, Euer locker Jünglein unfern feinen Sitten zu bequemen, so bitt ich Euch, gleich hier zu meiner Rechten Platz zu nehmen.“

Da seht sich Vagel Bunt und sprach: „Ei ja, die vier Buchstaben sind doch das best ...“ (Mein Gott, erschrecken da die Gäh!) ... „obs eins nun gar verdeckt, ob gleich verdeckt, lassen sich halt nicht verleugnen ...“ Die ganze Gesellschaft war vor Grauen stumm! Nein, Vagel Bunt ließ sich nicht fäden, sprach so: „Wers hat, ja, ja, der hat sich gut drauf setzen. Nun ich beneid Euch nicht darum ...“ (Da floh die Hausfrau vor Entsetzen.)

„Bleibt doch!“ schrie Vagel Bunt, „was habt Ihr denn in aller Welt? Ich red doch nicht vom Arm; ich red vom Geld!“

Da lachten alle, und man ließ ihn schwätzen.

Richard Euringer



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Europa

Erich Hofmann

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Plaudereien ums Künstlerhaus

I.

Es dürfte eigentlich kein Kameradschaftsmitglied geben, dem die Kunst im Künstlerhaus nicht lebendiger innerer Besitz geworden ist. Es „dürfte“, sagen wir, Hand aufs Herz: Können Sie etwas vom Festsaal erzählen, wissen Sie, was die großen Wandbilder mit der schönen Frau, dem Löwen und dem Eichhorn, den Hasen und den Reihern darstellen? Wissen Sie etwas von den Frauporträts an der Fensterwand, unter denen so stolze Namen der Kunst wie Rubens, Pordoneo, Rembrandt, Veronese, Tizian und Rafael stehen? Kennen Sie die Bilder und Gegenstände im Lenbachzimmer und im angrenzenden Leseraum, wissen Sie etwas von der großen Geschichte des Hauses, von seinen Gründern und von jenen Münchner Künstlern, die vor vierzig Jahren das Haus so glanzvoll erstehen ließen, wie es im Wesentlichen sich auch heute darbietet? Und wissen Sie, was durch die Anregung des Führers neu gestaltet wurde und von wem, ja, wissen Sie überhaupt, was im und am Haus alt ist und was neu?

Man sage nicht, man sei vom Theater, vom Film, von der Musik, man habe sich um anderes zu kümmern als um die Bilder und die Baukunst. München ist zunächst die Stadt der bildenden Künste! Sie haben den Ruf der Kunststadt begründet und erhalten, sie haben auch das Künstlerhaus gebaut und mit hohem Geist gefüllt. Nun, da alle darin Platz gefunden haben, sollten sich auch alle um ihr Bestiztum annehmen.

Um manchem auf den Weg zu helfen, will die „Jugend“ fortan in zwangloser Folge in knappen Ausführungen einzelnes herausheben und zur Besprechung bringen und so ihrerseits mitwirken, daß wir alle, die wir im Künstlerhaus „daheim“ sind, innere Führung gewinnen zu den Dingen der bildenden Kunst, die uns dort umgeben. Denn

diese Kunst im Künstlerhaus ist über das Leben der Menschen hinweg ein bleibender Zeuge vom Kulturstand der Münchner Künstlerschaft. „Nobis et amicis“ — uns und den Freunden, so steht es sinnvoll über dem Portal im Schmuckhof, wo der Aufgang zum Festsaal ist....

Um den reichen und so wahrhaft festlichen Saal schlingen sich als Dienende die übrigen Räume, und in ihm wiederum sind die sechs großen Wandbilder mit

ihrer warmen roten Grund und den feinen Darstellungen im leichten Stil der Renaissance sozusagen der Mittelpunkt des ganzen Hauses. Sie sind vom Gegenständlichen her eine Huldigung vor dem strahlendsten Attribut der Frau, vor ihrer Schönheit; kunsthistorisch aber sind sie prachtvoll gelungene, freie Nachbildungen jener ältesten flämischen Gobellins, die heute im Musée de Cluny in Paris aufbewahrt werden. Die Originale stammen aus Schloß Boussac im Département Creuse und sind im 15. Jahrhundert, wahrscheinlich in einer Werkstatt zu Felletin im gleichen Bezirk, hergestellt. Man darf wohl annehmen, daß die Originale ein Brautgeschenk gewesen sind. Einhorn und Löwe, die auf jedem der Gobellins zu finden sind, waren sicherlich die Wappentiere von Braut und Bräutigam. Die Frauengestalt der sechs Bilder dürfte wohl die Braut selbst sein, einmal windet sie einen Kranz, einmal spielt sie Orgel, einmal hält sie dem Einhorn einen reich gezierten Spiegel vor, einmal wird ihr ein Schmuckkästchen gereicht, auf anderen Bildern erscheint sie in rein repräsentativen Stellungen. Unsere Deutungsfreude, zu der die Bilder aus dieser Zeit berechtigten Anlaß geben, will auch auf die vielerlei Tiere ausgedehnt werden, von denen die schöne Braut umgeben ist. Die Münchner Nachbildungen im Künstlerhaus stellen also eine in den Ausmaßen wie in der Technik freie Übertra-

An alle Mitglieder!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigen zwei Paßbilder — soweit noch nicht geschehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Ausfertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München 6. V.

gung der Pariser Gobelins in Wandmalerei dar. Der Münchner Maler Max Joseph v. Mann, der sie vor vierzig Jahren ausführte, hat hiermit eine ohne gleichgültiges Beispiel geliebene Arbeit geliefert. Die überaus feine Auftragung der Temperafarbe auf die sehr grobe Leinwand bewirkt, daß doch noch der Eindruck des Gobelins für das Auge gewahrt bleibt.

Und wenn wir, liebe Künstlerkameraden, nun in unserem Festsaal wieder einmal festlich beisammen sind, dann wissen wir um den Sinn und um die Geschichte dieser schönen großen Wandbilder, die sich mit der Süße ihres Themas, mit der Anmut ihrer Gestalt und dem Blühen ihrer zartfarbigen Töne so innig an uns wenden. Und so wollen wir nun in Zukunft unser Wissen um die Dinge im Künstlerhaus vertiefen, um uns nun auch von dieser Seite her unserem schönen Heim am Lenbachplatz mehr und mehr zu verbinden.

Der Film von Tilman Riemenschneider

Die Kameradschaft, vorbildlich bemüht, ihren Mitgliedern immer Besonders zu bieten, hat sich den Dank aller verdient, als sie zu einem Filmabend lud, an dem der Leiter der Degoto-Berlin, Dr. Eckardt, die Gäste in „die neue Welt des Schmalfilms“ einführt. Und war das, was da Dr. Eckardt zu sagen hatte, vielen eine wirklich neue Welt, mit der sie nun staunend Bekanntschaft schlossen, so blieb dann der Film „Tilman Riemenschneider“, der hier seine Uraufführung als Schmalfilm erlebte, allen ein beglückendes, reiches Erlebnis. Manche hatten ja wohl den Film schon in den Lichtspielhäusern als Kulturfilm gesehen, und sie staunten nun, wie auch der Schmalfilm (die Tobis-Degoto kopiert ihre wertvollen Filme um) alle

Kameradschaft der Künstler, München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 20. mit 27. August 1939

Sonntag, den 20. August 1939

16 Uhr: Tanztée
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 23. August 1939

16 Uhr: Tanztée
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Freitag, den 25. August 1939

21 Uhr im Festsaal:

Kammermusik-Abend

Mitwirkende: Michael Uffinger,
Kammervirtuose (Oboe), Ger-

trud Faber und Faur (Sopran),
am Flügel: Carl Bergner.

Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.
Gesellschaftskleid, Abendanzug.

Samstag, den 26. August 1939

16 Uhr: Tanztée
20 Uhr: Kameradschafts-Abend

Sonntag, den 27. August 1939

16 Uhr: Tanztée
20 Uhr: Tanz in der Bar.

feinen Wunder von Prof. Walter Hegas sorgsamer und mit viel Wissen und Liebe gestalteter Photographie erfährt hat, wie da im Spiel der Lichte und Schatten die große Kunst des unsterblichen Meisters lebendig wurde, und wie sie vielen oft ganz neu und von überraschenden Wirkungen erschien.

Wie wuchsen da Form und Ausdruck ins Licht, wie lebten die Gestalten, wie war der Raum Wesen geworden und Ausdruck einer Zeit, wie blühte die weltliche Anmut der Riemenschneiderschen Madonnen! Es war eine Feinstunde, die alle Künstler entzückte und der Beifall der Gäste wollte nimmer schweigen. Er dankte auch für die Ton-Schmalfilme „Die Kamera fährt mit!“ und „Die Fahrt nach dem Süden“, von denen besonders der erste einen fesselnden Einblick in die Arbeit des Kameramannes von der Wochenschau gewährte. —nd

Das Bali-Java-Theater wird Ende dieses Monats mit neuem Programm wieder im Volkstheater aufzutreten; und zwar am 26. August in der Abendvorstellung und in der Nachtvorstellung um 19 Uhr 45, am 27. August in der Abendvorstellung um 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31. August in der Abendvorstellung.

Kleine Nachrichten

Die Große Deutsche Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst erfreut sich eines anhaltend lebhaften Besuches. In den vier Wochen wurde sie von mehr als 20000 Menschen besucht. Bis jetzt wurden etwa 400 Arbeiten mit einem Gesamtwert von einer Million Reichmark verkauft; damit hat mehr als ein Drittel aller Ausstellungsgegenstände einen Käufer gefunden.

Intendant Alexander Golling wird zur Eröffnung der neuen Spielzeit Schillers „Rauber“ für das Prinzregententheater inszenieren. In der Neuzusammenlegung gibt Golling den Franz, Paul Wagner den Karl Moor und Edith Schultze-Westrum die Amalie.

Richard Strauß arbeitet gegenwärtig seine Erstlingsoper „Guntram“ um. Gleichzeitig ist er mit der Komposition der neuen Oper „Midas und Daphne“ beschäftigt.

Albert Wisheu-Martens hat einen Münchener Schwank „Der doppelte Dominikus“ geschrieben, den die Thoman-Bühne in Egm zu Uraufführung erworben hat.

Maria Zierer Steilmüller bringt ihren neuen Künstlerroman „Die schwingende Brücke“, dessen Vorabdruck im „Völkischen

Beobachter“ erschien, demnächst im Cotta-Verlag in Stuttgart heraus.

Edith v. Voigtländer hat am letzten Dienstag im Konzert des Kurorchesters zu Bad Wiessee auf Wunsch das E-dur-Konzert von Bach gespielt.

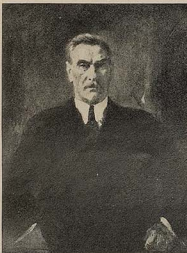
Kapellmeister Friedrich Fein, der Begründer der Münchner Städt. Turmmusiken, wird mit Bläsern des Staatstheaterorchesters im Rahmen des Festsummers 1939 demnächst eine Cantata von Giovanni Gabrieli (1527—1612) für 12 Bläser (Schörg) im Kaiserhof der Residenz zur Aufführung bringen. Das Werk dürfte einige Jahrhunderte nicht mehr erklingen sein.

Hans Gilbert vom Memminger Stadttheater und Doll Zenzen vom Deutschen Theater in Riga wurden für die Spielzeit 1939/40 an das Münchener Volkstheater verpflichtet.

Der Münchener Solocellist Hermann v. Beckendorff befindet sich zur Zeit auf einer Nordland-Konzertreise, die ihn u. a. auch in die Hauptstädte von Finnland, Estland, Lettland und Litauen führt. Anschließend, Ende August, wird der Künstler außerdem an den Siedern Königsberg, Hamburg und Berlin wirken.

Eise Klara wurde von Staatschauspieler Konstantin De Croix für die Freilichtaufführungen vor der Cuvilliestrasse im Residenzhof verpflichtet. Sie leitet Schlegels „Stimme Schönheit“ mit einem Mozartschen Liede ein.

Der Münchner Pianist Otto A. Graef wurde vom NS-Reichssymphonieorchester für zwei Konzerte im September als Solist verpflichtet. Der Künstler wird unter Leitung von Staatskapellmeister Erich Kloß das Klavierkonzert C-dur von Beethoven spielen.



Professor Wackerle Leo Samberger



Karl Pfeifferle Leo Samberger



Die Jugend blättert in Büchern . . .

Unruhig und ungeduldig stehen die Sätze Georg Christoph Lichtenbergs da, ewigwählig — fast steinernig — und hintergründig spielerisch hervorgehoben und unbehörlich scharf vor den überraschen und manchmal fast unumstößlich berührten Zeitgenossen hingezogen: Witzig, kritisch, skeptisch und launisch ironisierend, aber innerer gestreicht und bemerkenswert: nie formlos. Philosoph, Psychologe, Schriftsteller, kluger Beobachter mit rascher Auffassungsgabe des Typischen und mit der Fähigkeit beständiger Formänderung. Ein Mann von Geschmack und Lebensart, vielseitig interessiert und gelehrt, aber ohne ungerade Naivität und Wärme der Zureifung. Der Stärke des Verstandes fehlt die Kraft des Gefühls, das innere Erleben, die Ergründlichkeit, die Begierde, die Liebe. Darum blieb diesem genialen Einbildungner die große Fern versagt. In seiner eigenen Art ist er ein Meister. Seine Aufzeichnungen sind für uns nicht nur anmutig, sondern auch lehrreich; mühsamer kann sogar die Begegnung mit einer so voll unbearbeiteten und kühlen Geistigkeit eine sehr anregende und erfrischende Wirkung haben.

Befehdung eines londerbaren Bettorhanga

Im Jahre 1769 geriet ich auf den Gedanken, allerlei Gesichter auf einem Bogen Papier neben einander zu zeichnen, die meistens etwas lächerliches an sich hatten. Wenige Personen, denen ich das Papier vorlegte, konnten sich des Lachens enthalten; durch kein Buch hätte sich dies so bald erreichen lassen. Ich hatte aber noch nicht vierzig Köpfe gezeichnet, als ich mich schon erschöpft fühlte. Die Zusätze kamen nur selten. Im folgenden Jahre legte mich ein kleines Flußfieber in ein Bett, das einen schrägen Himmel hatte, durch dessen nicht gar dichtes Gewebe, das noch dazu aus ziemlich ungleichen Fäden bestand, die weiße Wand durchschien. Hier zeigte sich eine unzählbare Menge der seltsamsten und drolligsten Gesichter. Ich konnte in einer Fläche, die kaum so groß als ein Quartblatt war, über hundert herausbringen, und jedes hatte mehr Ausdruck und Eigentümlichkeit, als sonst in den gezeichneten Gesichtern anzutreffen ist, die unverbesserten Köpfe von Hogarth ausgenommen, mit denen sie viel ähnliches hatten. Wenn ich einen Kopf hatte, so nahm ich seinen Mund zum Auge, und den Augenblick stand ein neuer da, der mich bald anlächelte, bald anflehtete; ein dritter lachte mich aus, ein vierter blickte mich höhnisch an. Es ist unmöglich, alle diestellungen, niesenden und gähnenden Stellungen zu beschreiben, die sich mir vorstellten. Hätte ich sie mit eben der Kraft zeichnen können, mit welcher sie sich meinem Auge und meiner Einbildungskraft darstellten, ich würde gewiß diesen Vorhang verwerfen. — Leonardo da Vinci soll diese Beschäftigung jungen Malern empfehlen.

„Geschmack“

Wenn der portugiesische Stutzer nicht neben der Dame stände und seine Ware empföhle, so würde ich dieses wieder für eine Opernszene halten aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung genommen; und diesen Winter vorgestellt. Man merke die zärtliche Konkavität des Verliebten nach der Seite, die über ein Drittel der Dame umzirkelt und sich selbst in der physischen Beugung der Fronte zeigt. Daß die Dame unendlich mehr monde hat, sähe man schon allein daraus, daß das Topsegel freier weht, wenn man es auch nicht aus Verschönerung des Profils, von Rücken

der Lage des rechten Armes sähe, der bei eingeknicktem Ellbogen oben hart an die Brust anschließt und den Fächer trägt als wäre er zentnerschwer. Es ist eigentlich die bequemste Lage des Arms bei der höchstmöglichen Posche oder dem höchstmöglichen Reifrock, welchem nahher zur Verschönerung des Profils, von Rücken



„Geschmack“

und Hüften die Kunst allerlei Kleinigkeiten zusetzt hat. Obriens leuchtet viel Übung aus der Miene der Dame hervor, die durch das Aufwärtsstarren, womit sie es verbergen will, nur noch deutlicher wird, und ich fürchte, der Stutzer, der zu betriegen hofft, ist bereits betrogen.

Der große Geiß

Er hatte die Eigenschaften der größten Männer in sich vereinigt; er trug den Kopf schief, wie Alexander, hatte immer etwas in den Haaren zu nisteln, wie Cäsar, konnte Kaffee trinken, wie Leibnitz, und wenn er einmal recht in seinem Lehnstuhl saß, so vergaß er Essen und Trinken darüber, wie Newton, und man mußte ihn, wie diesen, wecken; seine Perücke trug er wie Dr.

Johnson, und ein Hosenknopf stand ihm immer offen, wie dem Cervantes.

Die menschliche Haut ist ein Boden, worauf Haare wachsen; nicht wunder't, daß man noch kein Mittel ausfindig gemacht hat, ihn mit Woll zu besäen, um die Leute zu scheeren.

Es wäre vielleicht gut, wenn Redner sich einen hohen Absatz am Schuh machen ließen, um im Fall der Noth sich auf einmal viel größer zu machen. Diese Figur müßte, zur rechten Zeit gebraucht, von unglaublicher Wirkung sein.

A. Ja die Nonnen haben sich nicht allein durch ein strenges Gelübde der Keuschheit, sondern auch noch durch starke Gitter vor ihren Fenstern verahrt.

B. O durch das Gelübde wollten wir voll kommen, wenn wir nur durch die Gitter wären.

Der Vater. Mein Töchterchen, du weißt, Salomon sagt: wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Die Tochter. Aber, Papa, was muß ich dann thun, wenn mich die guten Buben locken?

Es regnete so stark, daß alle Schweine rein, und alle Menschen dreckig wurden.

Als der brave Mann todt war, so trug dieser den Hut, der den Degen, so wie er; dieser ließ sich so frisieren, jener ging, wie er, aber der redliche Mann, wie er, wollte keiner sein.

Lessings Geständniß, daß er für seinen gesunden Verstand fast zu viel gelesen habe, beweist, wie gesund sein Verstand war.

Das Buch hatte die Wirkung, die gemeinlich gute Bücher haben: es machte die Einfältigen einfältiger, die Klugen klüger, und die übrigen tausende blieben ungeändert.

Es macht allem einen sonderbaren Eindruck auf mich, wenn ich einen großen Gelehrten oder sonst einen wichtigen Mann sehe, dabei zu denken, daß doch einmal eine Zeit war, da er den Maikäfern ein Liedchen sang, um sie zum Auffliegen zu ermuntern.

„Wie geht's?“ fragte ein Blinder einen Lahmen. „Wie Sie sehen“, antwortete der Lahme, „ganz passabel.“

In einem Lande, wo den Leuten, wenn sie verliebt sind, die Augen im Dunkeln leuchteten, brauchte man des Abends keine Laternen.

● GALERIE MIDEON

G. Duensing / E. Michels

G emälde erster Meister, vorwiegend Münchener
Malerei aus dem 19. Jahrh. / Aukau / Verkauf

Odonoplex 13 MÜNCHEN Ferngespr. 1.796

REZEPT FÜR MÄNNER

Liebe Männer! Ihr müßt doch endlich kokettieren lernen. Glaubt mir, es ist höchste Zeit. Seit fünftausend Jahren versucht Ihr es jetzt schon und könnt es immer noch nicht. Immer wieder müssen wir es erdulden: Der eine starrt sein Opfer an, der zweite tritt ihm auf den Fuß, der dritte sucht im Gedränge die Hand zu fassen. Erstaunlich plump, meine Herren, und ganz unmöglich!

Also merkt Euch! Wenn Ihr in der Straßenbahn fahrt und es sitzt Euch gegenüber eine schöne oder interessante Frau — oder eine eben, die Euch so vorkommt — dann bemerkt sie zuerst einmal gar nicht. Denn wenn Ihr sie sofort anstarrt, hat sie keine Gelegenheit, Euch unbemerkt zu beobachten; zu bemerken, wie nett Ihr seid, wie geschmackvoll abgestimmt Eure Krawatte ist; wie elegant Ihr am Türrahmen lehnt; wie wirkungsvoll Ihr Euren Siegelring zur Schau stellt und was Ihr sonst noch an unvergleichlichen Dingen einstudiert habt.

Gebt uns also Gelegenheit, Euch zu betrachten, zu erwägen, ob es reizt, Euch mit einem vorbeigleitenden Blick zu zeigen, daß Ihr uns nicht ganz unsympathisch seid. Bleibt aber um des Himmels Willen weiter zurückhaltend! Faßt es nicht gleich als Ermütigung auf!

Gut macht es sich in einem solchen Fall, wenn Ihr uns nur im Spiegeln des Fensterglases beobachtet. Es interessiert uns natürlich auch, ob ihr verheiratet seid. Zieht also rechtzeitig den Handschuh aus! Seid Ihr gerade mit einem Freund im Gespräch, so macht ihn nicht durch Ellenbogenpflüße oder vielsagende Blicke auf Eure Entdeckung aufmerksam.

Selbstverständlich kommt es sehr darauf an, daß Ihr unsere Stimmung gerade erratet. Ob wir uns mit der Feststellung begnügen: Jetzt könnte man, wenn man wollte. Oder aber, ob unser Interesse größer ist und wir zu wissen wünschen: Wie benimmt er sich jetzt weiter? Es ist also eine Sache des Taktes und Fingerspitzengefühls, ob Ihr jetzt mit einem mehr oder weniger bedauernden Seitenblick im Gedränge verschwindet oder ausharrt.

Zückt Ihr nun kurzerhand eine Visitenkarte, schreibt Eure Telefonnummer darauf und trachtet, sie uns mehr oder weniger tollpatschig zuzuschleiben, so ist das bestimmt keineswegs originell. Auch anreden dürft Ihr uns nicht ohne weiteres, meine Herren! Es ist ja bekannt: Wenn ein Mann eine Frau anspricht und Erfolg hat, dann ist entweder er kein Herr oder sie keine Dame. Überdies sind geäußerte Befürchtungen über etwaiges Regenwetter von ärmlicher Wirkung. Ebenso ist das galanteste Anbieten von Geleite, Schutz und Schirm seit Goethes Zeiten abgedroschen. Ihr sollt auch nicht rasch vor unseren Augen mit einer anderen Schönen anbandeln. Auch diesen Mäusefallentrick kennen wir. Es fällt uns nicht ein, Euch aus Eifersucht entgegenzukommen!

Das alles dürft Ihr also nicht tun, meine Herren. Und was dann das Richtige ist? Es gibt da etwas Altes, ewig Neues, auf das man sich nicht vorbereiten kann. Eine plötzliche Eingebung im richtigen Augenblick, die alle Rezepte über den Haufen rennt. Leider auch das meine. Gott sei Dank!

Elisabeth Gurke



Badende Magd

Karl Schuster-
Winkelhof



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Hymne an die Natur

Joos Saliger, Wien

Die neue Nachbarin

Wir wohnen in einem Villenvorort. Das Landhaus neben uns hatte eine Dame gekauft. Ich stand mit Flora, meiner Frau, am Fenster, als die Nachbarin einzog. Ich fand sie ganz reizend. Sie hatte strohblondes Haar, lachende Augen und eine tadellose Figur.

„Sehr hübsch!“ — sagte Flora — „nur die Beine müßten nicht so geschweift sein!“

„Sie hat schöne gerade Beine!“ — erwiderte ich unwillig.

„Ich mein ja das Büfett, nicht die Blonde!“ — verlegte Flora eifrig.

„Meinst du nicht, daß es einen guten Eindruck machen würde, wenn ich hinüberginge und ihr meine Hilfe anböte? Es würde nur eine Höflichkeit sein!“

„Nur ein Vorwand!“ — erwiderte Flora...

Ich ging verärgert in den Garten, zog mir meine verschmutzten Arbeitsbojen und meine lehmige Jacke an, setzte meine alte grüne Mütze auf, um die Erde weiter umzugraben. So sind die Frauen! So unverständlich! Ich wollte doch nur unserer neuen Nachbarin in dieser langweiligen StraÙe einen netten Empfang bereiten! Das wird nun gleich so mißdeutet! Ich tröstete mich aber mit dem Gedanken, daß ich meine Nachbarin ja doch bald kennen lernen würde.

Da rief mich Flora an: „Komm mit. Ich will noch die Wäsche abholen, ehe sie die Plätterei schließt. Du kannst die Pakete tragen!“

„In den verschmutzten Hosen?“

„Nein, nicht in den Hosen, sondern in

deinen Händen! — Bring auch Moritz mit, er muß mal auf die StraÙe!“ —

Moritz ist unser Hund. Ich zog also mit Moritz durch den hinteren Gartenausgang ab nach der Plätterei, denn in unserer StraÙe vorn konnte ich mich in meinem Aufzuge nicht sehen lassen. Am Laden angekommen, machte ich halt und wartete auf Flora, die „in einer Minute“ nachkommen wollte. Moritz setzte sich dicht neben mich nieder.

Ich nahm jetzt die Mütze ab, denn die Gartenarbeit hatte mich heiß und müde gemacht, und lehnte mich etwas an die Hauswand.

Fast wäre ich stehend eingeschlafen, da fing Moritz an, aus Langeweile zu heulen — und da kam „sie“. Nicht Flora, die in einer Minute da sein sollte, sondern meine blonde Nachbarin. Ich riß mich zusammen, zog Moritz an der Leine und machte eine höfliche Verbeugung. Ich lächelte sie an — sie lächelte wieder. Ihre schönen Augen ruhten auf mir und Moritz, und dann zog sie ihr Geldtäschchen hervor und legte ein Fünzigpfennigstück in meine Mütze.

„Armer Mann!“ — sagte sie mitleidig. Und ging weiter... M. Werner

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Wochenend-Paradies

zu verkaufen!

Von H. A. Löhlein

Begeistert und aufgeregt schmiß Herr Anüllerwas den Zwickel auf das Fensterbrett. Und schnitt sorgfältig mit der Schere eine Anzeige aus der Morgenzeitung:

„Entzückender Wochenend-Garten zu verkaufen!

Saftiger, humusreicher Boden. Prachtvoller alter Obstbaumbestand mit Höchstsertrag. Umfangreiches Mistbeet. Sämtliche Gemüsesorten vorhanden. Dichte Heckenzäunung, Paradies für Kleintierzüchter! Platz für Hühnerfarm! Brauseanlage für Badelustige! Baduferanteil! Eilangebote erbeten! Einmalige Gelegenheit!“

Herr Anüllerwas, ein behäbiger Vierziger, der sich nach Oson und Kohlköpfen sehnte, rannte wie besessen davon. Er traf den Besizer auf dem Grundstück. Nachdem sich Herr Anüllerwas probehalber in die Jasminlaube gesetzt hatte, machte er seiner Sehnsucht durch eine entschlossene Barzahlung ein Ende.

Der Garten ein Prachtstück. Dicht ineinander verzählte Stachelbeere, Johannis-

beere- und Fliedersträucher umsäumten den Jaun und ein riesiger freier Platz — geradezu jungfräuliches Land — wartete sehnsüchtig auf Spinat und Gurken. —

Eine halbe Stunde lang noch lobte der bisherige Besizer das Paradies. Schon im Fortgehen, meinte er noch:

„Glück ham se, Herr Sowieso! Zu tun ist fast jar nisch! Höchstens mal richtig umgraben von vorne bis hinten. Dann Komposterde, Pflanzendünger und Kalk daruntermischen, dann richtig ansäen und auf die Mäuje, Treilen und die Dösel Acht

geben — wat kann dann schon passieren! Wat ich faren wollte — die Obstbäume jehörn mal wieder nachjehörn — en Paar davon haben den Krebs — die müssen Sie pflastern; die anderen jehörn lediglich mal jeschnitten und jespripft. Und ja, damit ich nich vergeisse — der Jaun wackelt etwas; der Luder steht seit Jahren im Freundwasser und müste mal ausjewechselt werden. Dürste anjefault kein — na ja, um allet Fomich ist mir auch nich kümmern, nich wahr!“

Auf der Seite — jehn se mal mit Herr Dingoskirchner — sehn se hier — da kommen gerne Kagen herein vom Dach drüben. Da müsten Sie mal Jift oder fallen auslejen — sind übrijens vergnügte Viejster und tun keen Mensch wat. Die andere Seite — komm se mit — jehn se hier: det wär der Platz für'n Hosenstall oder Hühnerfarm. Hier hat mir die Konkurrenz immer Steine rüberjeschmissen, weil ich stets die jöhöheren Kettische hatte. Außerdem war ich ja die meiste Zeit nich da. Sie könn sich det ja vom Anfang an verbieten, nich! Ehrlich jehaacht — ich hätte auch den jungen Spinat nich alleine aufessen könn und dann is mir Schinken mit Ei lieber. Na schön — det wär so ziemlich allet! Wenn se aber mehr wissen wollen, dann wenden Sie sich an Herrn Niegelberger. Der Mann hat nämlich vor mir schon den Garten besessen. J'n netter Mensch. Er kennt den Garten wie seine Hosenjasje.“

Regenlied

Regen prasselt an die Scheiben
sein monotonen Lied;
Wolken, die im Winde treiben,
wollen dunkle Sieger bleiben,
Sonne nach des Kampfes müd.

Stunden steigen, fallen nieder
aus der grauen Schale Rand;
Wünsche spähen hin und wieder,
unsichtbarer Hoffnung Brüder,
aus, nach bunt beglänztem Land.

Doch an Wünschen und an Bleiken
gleitet trüb der Tag vorbei;
alles will im Grau ersticken,
ohne, Licht, die goldenen Brücken,
Sonne macht die Sehnsucht frei!

Anita Franck



(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Ruhender Akt

Johann Schult

Herr Anüllerwaz hatte von alledem nur die Hälfte gehört, weil ihn bereits das Gartenfieber schüttelte. Während er sich die Hemärmel hinaufkramelte und in die Holzschuhe seines Vorgängers schlüpfte, räusperte sich drüben am Gartensaum ein Herr und kam langsam durch die offene Tür geradewegs über die Kopfflatte auf ihn zu:

„Sind Sie vielleicht der neue Besitzer?“
„Stimmt! Dann sind Sie wohl der Herr Niegelberger...“

„Richtig! — Via, wie gefällt Ihnen der Garten da?“ ...

„Belloßal — will soeben anfangen!“ ...

„Das können Sie sich ersparen...“

„Wiefo?“ ...

„Der Boden ist doch total erloschen hier durch den Dach nebenan. Braucht siebzig Zentimeter tiefe Gräben mit altem Keisig und Steinen, bis er austrocknet, was ungefähr ein Jahr oder zwei dauern kann. Dann ist er erst noch verbungert auch. Kommen also zwei Waggon Jungäugder in Frage, sonst wächst doch nichts!“ ...

Herr Anüllerwaz fuhr mit dem Zeigefinger zwischen Hals und Kragenknopf, um Luft zu bekommen. Dann meinte er schüchtern, auf die Kadieschenbeute zeigend: „Aber das Zeug wächst doch ganz schön!“ ...

Herr Niegelberger polterte eine Ladie heraus: „Hat der alte Gauner doch alles heut früh beim Gärtner gekauft und zwei Stunden lang eingesezt, weil er doch gelten die Annonce aufgegeben hat. Der Mann ist nämlich Alkoholiker und hat hier nachts immer seinen Kausig ausgeblasen.“
„Und warum sagten Sie mir das jetzt erst?“ ...

„Bin doch selber froh, wenn endlich mal ein ansändiger Nachbar herkommt, der das Zeug hochbringt. Was Sie brauchen, ist doch nur Geduld! Den Salat und das übrige können Sie ja inzwischen von mir beziehen — billig, versteht sich.“ ...

Herr Anüllerwaz steckte ein Knopf im Schlund. Dennoch kaufte er einen Zentner Dünger, sammelte dazu noch eigenhändig mit Schaufel und Kübel auf der benachbarten Heide Schafmist, weil er in einem dreißigjährigen Lehrbuch gelesen hatte, daß Schafmist wahre Wunder vollbringe. Darauf erneuerte er vier Tage lang den Gartensaum und stöberte bei dieser Gelegenheit vierzig neue junge Katzenbabies

Hafmann — The Radiomann

Booderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch
Teilzahlung.

Kühlschränke

STAUBSAUGER

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte



WERGLES & CO
VIA 112443 BERGHAUSEN
München 2, Theaterstr. 40
Tel. 28564

Das Flaus
der eleganten Schuhe



Koffer und Lederwaren

von der allbekanntesten Firma

Benno Marsteller / München

Laden: Ecke Pfandhausstr.-Lenbachpl. (Ultrastraße-Hallestelle) Fabrik u. Lager: Damenstiftstr. 10

Feitz Müller

Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2

Theaterstr. 75

Telefon 53 572

Gegr. 1890



bestens preiswert bei:
München
Dürerkönig
Giese Schilling
Hilke
Rehrhain Str. 30
Telefon: 4301, 4343

Bestellen Sie unverbindl. Katalog und Probestuhl V

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten

Wilhelm Thieme

Sporerstraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus
Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

auf. Die Obstbäume lieferten eine komplette Käferfamilie und nächtlicherweile flöteten ein paar hundert Grillen, bis Herr Anüllerwaz das Trommelfell auch am Tage schon von selber zierte.

Schließlich ging Herr Anüllerwaz zur Morgenseitung und gab eine Anzeige auf:

„Wochenendparadies zu verkaufen!“

Umstandeherber verkaufe ich wegen plötzlicher Abreise meines reizvoll gelegenen Wochenendgartens. Dicht am Ufer eines idyllischen Baches. Herrliche Schwimmgelegenheit im Sommer! Ertragreicher Obstgarten. Prachtvoller, fetter, humusgesetzter Boden. Alle Gemüsesorten! Blumenbeete! Platz für Hüfnerfarm! Jasminlaube! Eilangebote erbeten! Einmalige Gelegenheit!“

Am nächsten Morgen aber kam Herr Anüllerwaz zeitig mit einem mächtigen Koeb in seinen Garten und dekorierte sämtliche Beete mit frischen Kadieschen, Salatstauden, Spinattrieben, Zwiebeln, Gurken, Kohlrabi und Tomatenstauden. Auf der anderen Seite setzte er die Veilchen, Tag- und Nachtschatten, Rosen und Vergißmännchen in die „regennaße“ Erde ein, so daß die fünfundvierzig Kaufleute mit samt Herrn Niegelberger beinahe das Schludern vergaßen. Dreiviertel Stunden später hatte Herr Anüllerwaz bares, rundes Geld und fuhr mit einem Taxi schleunigst in die Stadt. —

Durch das Gartentürl aber kam langsam und grinsend ein Herr und fragte vorichtig: „Sind Sie vielleicht der neue Besitzer?“ ... (Fortsetzung siehe oben!) —

Liebe Jugend!

Wir erwarteten die kleine zehnjährige Ella zum Kaffee und eine delikate Namenstagstorte stand unter Blumen auf dem Tisch bereit. Als dann die Tante fragt: „Nun, Goldkind, wie schmeckt dir denn Linas Meisterwerk?“, lautet der ebenso lakonische, wie anerkennungslos Bescheid:

„O mei, — i friß halt so nein.“ N.

Der Apfel fällt doch nicht weit...

Ich sitze mit meinem kleinen Neffen am Bavariaring. Auf gleicher Bank eine Mutter mit Kind. Sie ist, wie man das so nennt,

Abevon München
Hans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postdepot
Tel. 597339-
597332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl

sofort lieferbar

Verlangen Sie.
überall
die
„JUGEND!“
das beliebte Blatt
der Künsterschaft
Münchens

Wecke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunststalt W. Schütz
München, Hertenstr. 8—10, Telefon 20763



Vol-Eckhardt
 Erlangen-Münchener-Sozialhaus
 Hackenstr. 57 München Telefon 599193

Heinrich Böhrer

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
 Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel
 Kunstgegenstände aller Art**
 Karl S. CHÜSSEL, München, Grufstraße 5
 (Ecke Gruf- und Landschafts-Straße)
 Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
 Einrichtungsgegenstände aller Art



Christian Schwarz & Sohn

Werkstätten für

Maß-Aniformen aller Art
 30 München

Telefon 52852

Prielmayerstr. 12

**HANDWEBTEPPICHE
 VORHANDSTOFFE
 MOBELBEZUGSTOFFE
 TAPETEN**

**INNENDEKORATION
 HANS WEBER**
 München 2 • Kaufingerstraße 14

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57650



Handdruck- und
 -Webstoffe für
 Dirndl, Trachten,
 Dekoration,
 Stepp- u. Strick-
 Jacken, Bäuer-
 licher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
 K. O. M. - G. E. S.
 MÜNCHEN • RESIDENZSTRASSE 3

„Z'sammzupft beinand“. Eine eben, die 's gerne mit der überspannten Seite der Mode hat — also mit wenig Geschmack. Als unsere etwa gleichaltrigen Kleinen schnelle Spielkameradschaft geschlossen haben, ermahnt sie nas-stimmig noch extra den ihren: Er solle mit dem Buwi recht schön spielen. Und sich recht schön vertragen damit. „Und sei schön'n aartig, gelt!“

Während wir zwei Großen uns in einer holprigen Unterhaltung glänzend vertragen, platzt bald bei unseren Buben das friedsame Verstehen: Eine „Bockfotz“ hatte der ihre dem meinen angeknüpft! Selbstverständlich war sie entsetzt:

„Wo ers nur her hat! — Ach, ich g'sag ja! Erst plagt man sich um eine ordentliche Erziehung, läßt sie na vo der Hand, damit sie ja keune schlöchten Manühren annehm'n — und kaum kommen sie in der Schule unter andre Kunder, bringens glei anderhand g'schorte Ausdrücke heum, — dö Rammeln!“ ...

Toni Trepta

BUHECKE DER JUGEND

Wolfgang Weyrauch: „Eine Inselgeschichte“. F. A. Herbig Verlagsschmidhain.
 In dieser Erzählung sind Empfindungen gestaltet, die in ihrer Einfachheit und in ihren klaren Schwankungen den Leser wunderbar anrühren. Die Bewegungen sind mit Ernst beobachtet, gut ist die Frau geschilert — die ist einen Augenblick von ihrem Mann fort zu einem Anderen treibt und die lockende Ungezwungenheit der Stadt. Der Bericht ist verantwortungsvoll kühl, wenn auch im Stil noch nicht ganz ruhig und gelöst. Manchmal gefährden Reflexionen die Atmosphäre, aber das Ganze hat eine wesentliche Intensität und durch die Handlungen sieht man das Dienenstriche. Ein Buch, dem man wünscht, daß es zehes wird! von Behr

Deutsche Maler der Gegenwart. Von Bruno Kroll. Rembrandt-Verlag, Berlin.
 Bemerkenswert an diesem Buche ist vor allem seine positive Einstellung. Der Verfasser sucht alles, was wertvoll ist an der deutschen Kunst dieses Jahrhunderts, unseren Verständnis nahezu bringen, ohne verschwenderisch mit Lob oder Verdammnis zu sein. Schlicht und klar führt er uns vor Augen, wie die Entwicklung der letzten Jahrzehnte sich vollziehen mußte. Der knappe und trefflicher formulierte Text des Werkes, das den künstlerischen Ans- und Absichten der JUGEND besonders nahesteht, wird unterstützt durch ein reiches, gut gewähltes Bildmaterial und die vorzügliche Ausstattung, die des Kunstbüchens des Rembrandt-Verlages eigen ist.
 E. R.

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Büchertube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
 Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgraphik und Medaillenkunst, Abendkurse, Sonntagskurse, Landschaftskurse, Lehrbücher, Honorar keine Pros. Vorbereitung i. d. Examen 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet, Saal, Werk. Hebe K. O. G. München 23 S., Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Oerzbrüet 1925.

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weismüller, Wien 1, Rotenturmstr. 14, Telefon 012-208

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapissieren und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Briener Straße 3

Pianos und Flügel

neu und gebraucht Auf Wunsch Teilzahlung sehr privat bei
 PIANO-SCHNERER, Tienbrunn, 22/11, pug 4 Rotenturm

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBOCK

München Gabelsbergerstr. 17. Tel. 296549

HERREN- DAMEN- FÜTTER- **Stoffe**

Beste Qualitäten — beste Auswahl — Billigste Preise
Gebrüder Liegline
 Landwehrstraße 41

MODE

HERTHA GRUBER

Dipl. Damen-Schneidmeisterin
 (ehem. Meisterschülerin)

München, Dienersstr. 17/11

im Haus der Störchenapotheke. Tel. 22175

Man urteilt heute über die „Jugend“:

Das 31. Heft der „Jugend“ (Karl Schilling-Verlag, München) bringt ausschließlich Bilder aus der Kunstgeschichte zu Hans der Deutschen Kunst. Porträts, klassisches Porträtschaffen und die Kunst gegenständlicher Schilderung wurden bei der Auswahl der wiedergegebenen Werke im Sinne beherrschender Abwechslung berücksichtigt. Für die in den zahlreichen ersten und letzten Erzählungen des Heftes gegebenen Geschmack, der sich der Kraftquelle des Volkstümlichen wohl bewußt ist, mag der Ausschritt aus der wenig bekannten Grünpärzler-Novelle „Der arme Spinnhann — die Kette der klassischen Vorbilder findet damit ihre Fortsetzung — als richtunggebend gelten. Aus der Lyrik des Heftes sei das schöne „Gedanken für einen Schulkameraden“ von Anton Schmach hervorgehoben.
 „Münchner Neueste Nachrichten“



"Kärbier"
D.P.P.
alkoholarm
Für die
vernünftige
Lebensweise!
Kleinerheller
Bierbrau München

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

GROSSE
Auswahl
BILLIGE
Preise
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen, Couch
Einzelmöbel

L. SCHNEIDER
AUGUSTENSTR. 59
ZAHLUNGS-
ERLEICHTERUNG
MIT
KREDITGEBÜHREN

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Hellpraktiker
München 2, Brienerstr. 23/1, Tel. 52289

Klischee's
für Reklamezwecke
Künstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert
MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Maria Koch
SALON FÜR ELEGANTE DAMENHOTEL
München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

Königin-Auto-Schnellwasch
Königsstraße 93-95
Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,
abschleimen, polieren und Federn graphitieren.
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöl und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

Bilder-Einrahmungen
stilgerecht, geschmackvoll und preiswert
Ludwig Henkl, München 2, Richard Wagnerstr. 18

Koch
Küchenbesten 30
und Spezialgerichte
Kinderwagen
Kinderbetteln

FOTOKOPIEN Vervielfältigungen
MARTA WILK / Fürstenstraße 9
Taschen, Hefen, Buchsäcke, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstatt für
für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, ebg. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54837

Autographie
Vervielfältigung v. Schreib-
sachen, Zeichnungen,
Noten und Tabellen
schnell, sauber, preiswert
Franz Brandl, Hüll-
erland - gegründet 1922
München, Hüllstadt 2, b.
Farkelgasse, Tel. 31149

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfader, Folgen v. Venenentzündg.
Hellbart Ja!
Langbewährte, sichere Hellmähde
Hellbart G. Goubatz, München 42
Agnes-Bernauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkassen

Handschuhe
Spitzenmacher
Maria Gundermann
Strümpfe, Socken,
Sattlerzeug, gegenüber
Knaigo & Fritz



W. Wagenpfeil • Palstrarnibel
Bekannt b. Cavalist u. Reiternichtlicht - jed.
Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur
Paarlagerstr. 1, am Erzberger-Platz-Pl.
pöppchen-Steuer-u. W.B.B. / Tel. 28539



A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telefon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Tapeten
Linoleum
Teppiche
größter Auswahl bei
A. Wäters Nicht
Augsburger, 16 Tel. 52131
Verragslicenz ABC

fließendes
Spezialgefäß für
Luftaufblasen
Eine Maide .. 20 Dts.
Pfeifen Doot 60 Dts.
3. Galteimer
München, Dettens-
straße 8, Fernruf 11745
Deutsches Gefäß

Gravierungen
Schilder - Stempel
Ludwig Dögel
Gravurmeister
Friedr. S. Strubensab
Geogr. 1829
Ottob. 1 am Endbahnhof
Sprengelstr.-Nr. 50 3 14



Reisartikel
Lactaschen
Gumm- Hahn
Neubauer Straße 12

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Briefmarken
Telefon 22321

Schlafzimmer
Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drehstühlen,
Auflagebetten,
Diplomaten-
schreibtische,
Bücherschränke.
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10

Graue Haare
verschwinden in 10
Tagen durch mein
seit 1890 glänzend
bewährtes Haar-
wasser, 2 Mark, bei
S. Steinbacher, Rum-
fordstraße 7, Laden

Besuchen Sie
sich bei Ihnen
Einkäufen
auf die
„Jugend“

**Wamsler-
HERDE**
SALZEDER
Gürtelplatz
Telefon 29374

Café Fischer Adalbertstr. 41a
Schwabings Telefon: 27972
führendes Konzert- und
Nachtcafé mit Barbetrieb

Antike Uhren / Kunstuhren
mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen,
sing. Vögel, An-u. Verkauf, Installation
Spezialgesch. Stieger, MG 2, Landshofstr. 1

Geschenkartikel
Papierwaren
neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019



1875
HEMMETER
FABRIK MÜNCHEN

Verchromen
Verchromen, Vernieren, usw. von
Agas, Metall- und Fabrikteilen,
und Schmuckeisen aller Art.
Kümmel Leinwandstr. 71
Telefon 36337



Hilke MASSKONFEKTION
Sendlingerstr. 11
Hauptpreislisten: RM 55,- 68,- 85,-
Kauf-Lieferanten erhalten besondere Angebote!

Vervielfältigungen Fotodrucke
Schreibblöcke „Acetard“ Fotokopieren
Andreas Haier, Lindwurmstraße 75, Telefon 59630
und „Wäters“, Kerpstraße 24/II

Monogramme
2 Buchstaben von 12 Pfennig an
Erich Lundenberg Fachgeschäft für
feine Kleiderstickerei
Färbergraben 5/1 Fernruf 12190

Von allerhand Fressern

Im Böhmerwald sind die Erdäpfelknödel daheim; und es ist nur schade, daß sie nicht wie die Holzäpfel auf den Bäumen wachsen.

Und im Böhmerwald gibt es Bauern, die zwingen das Essen wie die Arbeit. Kleine Brocken sind für die zaundrinnen Schreiber aus der Stadt, ein Waldler verträgt Trümmer. Da gab es aber früher Fresser von ganz besonderer Güte, und von denen erzählen die Leute in der Sitzweile:

Der Stubenpetz war ein bärenfester Kerl. Er war so stark, daß er den vier Muckenhofbauern an einem Tag die Wiesen mähte. Dafür aber war er auch beim Essen tüchtig und die Knödel von einem Viertelzentner Erdäpfel haben für ihn gerade noch gereicht.

Einmal stand der Stubenpetz als Knecht bei einem neuen Bauern ein. Die Bäuerin hatte schon gehört, daß der Knecht kein Geringer wäre, und richtete für den ersten Mittag Reiberknedel und Schwammerlbrühe; denn das aß er für sein Leben gern.

Als alle beim Tisch saßen, schob die Bäuerin dem Petz eine großmächtige Schüssel voll Knödel hin und fragte ängstlich: „Werden sie langen?“

„Ja“, sagte der Stubenpetz und maß mit hungrigen Augen sein Futter. „Knödel eß ich ja nicht viel, höchstens siebenzehen oder achtzehen, aber halt dafür Brüh“...

Da war ein Bauer, der hieß Christel und war ein Vießfraß. Einmal zu Ostern buk sein Weib Kuchen und Küchel, und daß ihr der Christel nicht darüber gerate, versteckte sie das Gebäck in einem Futterkübél, den man eine „Stanten“ nennt. Hierauf ging sie in die Kirche, um die Auferstehung mitzufeiern. Und weil sie schlecht hörte, schaute sie um so neugieriger auf den Altar. Als sich nun der Pfarrer umdrehte und sang „Christ ist erstanden“, verstand das horthörige Weib: „Der Christel ist in der Stanten.“ Schleunig lief sie aus der Kirche und kam gerade zu rucht, wie der ewig hungrige Mann eben die Kuchen in der Stanten entdeckte. Sie schlug ihm ein Donnerwetter, und als der Bauer sich ausreden wollte, gefierte sie ihn an: „Was, heilig tun magst du auch noch, wo der Pfarrer vor allen Leuten

deine Sünden vermeldet, und noch dazu am Auferstehungstag?“...

Einmal wieder war ein Bauer, der fuhr sich öfter im Jahr aus dem Bräuhaus im Nachbardorf etliche Faß Bier heim. Im Winter sagte der Bierbrauer zu ihm: „Du, ich hab' von meinem Vetter in Hamburg einen Fisch gekriegt, der ist so groß, daß ihn einer allein gar nicht zwingen kann.“

„Oho“, sagte drauf der Bauer, „ich wett mit dir, daß mein Knecht den Fisch ganz allein frisst.“

Eine Weile stritten die zwei noch um den Fisch herum, dann wetteten sie wahrhaftig: eine Fuhr Gerste gegen eine Fuhr Bier. Ehe der Bauer ging, bedang er sich aber noch aus, daß der Fisch auf verschiedene Art zubereitet werden müsse.

Katastrophe

Ein braver Mann, der träumte sehr, es gäbe keine Akten mehr!

Er schrie im Schlafe. (Man bedenke, daß öd und leer die Aktenschränke!) Er habe, träumt ihm, nichts zu tun, da Eintrag, Streichung, Stempel ruhn. Es fehl' der Nachweis für Vermählung, fürs Kinderkriegen, Schweineezählung; und mangels aller Aktenmittel wußt niemand mehr den rechten Titel! Dem Mann war schmerzlich diese Nacht; er hat — im Traum — sich umgebrakt.

KIKI

Daheim erzählte er dem Großknecht von der Wette. „Hm, hm“, sagte der Knecht und fragte herausfordernd: „Ist der Fisch so groß wie unser Stierkalb?“ Und als das der Bauer verneinte, schaltete der Vießfraß mit der Zunge und tat wichtig: „Also da zwing' ich ihn schon.“

Am andern Sonntag legte der Großknecht sein schönes Gewand an, schob sich für den Weg ein Trumm Brot in den Sack und ging davon, für seinen Bauern die Wette auszutragen. Bald packte ihn der Heißhunger an und er vertilgte sein Neuhenerbrot.

Als er zu Mittag ins Bräuhaus kam, war für ihn der Tisch schon gedeckt. Erst brachte die Kucheldirn eine große Schüssel Fischsuppe. Bald war davon kein Tropfen mehr übrig. Der blauesottene Fisch verschwand wurzweg. Und nach einer Weile war von dem gebackenen Fisch auch nichts anderes mehr übrig als

Gräten. Die Leute, die der Bierbrauer zum Zuschauen eingeladen hatte, konnten sich gar nicht genug wundern über den Magen des Knechtes. Der Bierbrauer fand sich seufzend drein: „Die Wette hab ich gewiß verspielt.“

Da, nach dem „Fischgulasch“, schaute sich der Knecht ganz ungläubig um und stotterte: „Ich hab gemeint, ich krieg einen Fisch auch noch?“...

Der Glashüttenmeister Hafenbrädl von Eisenstein hat einmal an seinem Namens-tag ein großes Festessen gegeben. Dazu waren der Schulmeister, der Pfarrer und etliche Bürger geladen, auch die bravesten und tüchtigsten Arbeiter durften mithalten.

Einer war dabei, der Schmelzer Ägidi, dem es gar so viel schmeckte. Sechs Knödel und etliche Trumm Fleisch hatte er schon verschlungen und alleweil noch hieb er drein; weil jeder anständige Mensch einem Essen, das nichts kostet, besondere Ehre antun muß. Der Glasherr hatte eine mächtige Freude an der Freßlust seines besten Arbeiters und nötigte ihn immer wieder zum Zulangen. Und der Ägidi ließ sich's nicht zweimal schaffen.

Wie es aber zum Kaffeetrinken kommt, rutscht der Ägidi auf dem Stuhl umher, hält sich den Bauch und hebt zu schwitzen an. „Wo fehlt denn?“ erkundigte sich teilnehmend der Glasherr. „Auß muß ich und traue mich nicht, weil so was gehört sich nicht beim Essen“, war die kläglichke Antwort. Da ermunterte ihn der Meister und zeigte ihm den Weg. „Aber erst laß dich abwägen“, lachte er und führte ihn zu einer Waage.

Dann tummelte sich der Ägidi hinaus. Und als er nach einer hübsch langen Weile wieder kam, war sein Gesicht glückselig. Ehe er sich aber wieder zum Tisch setzte, mußte er sich abermals auf die Waage stellen.

Da hat der Schmelzer Ägidi um ganze sieben Pfund weniger gehabt...

Sepp Skallitzky

Liebe Jugend!

Eine alte Dame will eine Schutzdecke für ihr Schoßhündchen kaufen. Es wäre besser, wenn Sie den Hund mitbringen würden — empfiehlt die Verkäuferin. Das geht leider nicht — sagt die Dame. Es soll doch eine Überraschung für ihn sein!

we



Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt.
1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.





(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

von Hövelngang in Lübeck

Richard Müller, Dresden

*Willkommen, klare Sommernacht,
die auf betauten Fluren liegt;
Gegrüßt mir, goldne Sternenpracht,
die spielend sich im Weltraum wiegt!*

*Doch wie im dunklen Erdental
ein unergründlich Schweigen ruht,
ich fühle mich so leicht zumal
und wie die Welt so still und gut.*

*Der letzte leise Schmerz und Spott
verschwindet aus des Herzens Grund:
es ist, als täte der alte Gott
mir endlich seinen Namen kund.*

Gottfried Keller